

### AUF EIN WORT

#### Bewegende Zeiten

In den Interviews mit den Priesterjubilaren 2017 kam die Rede immer wieder auf die 1960er-Jahre und die Zeit rund um das Zweite Vatikanische Konzil.

Es waren bewegende Zeiten: Der Konzils-Papst Paul VI. kündigte Ende 1963 überraschend an, nach Jerusalem zu reisen. Keiner seiner Vorgänger hatte in den 150 Jahren vorher jemals italienischen Boden verlassen. In Jerusalem kam es im Jänner 1964 dann zum historischen Treffen mit dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I.; 1965 wurde - nach fast ein-tausend Jahren - die wechselseitige Exkommunikation zwischen Rom und Konstantinopel aufgehoben. Vor 50 Jahren, im Juli 1967, besuchte dann der Papst den Patriarchen in Istanbul, im Oktober 1967 war dann Athenagoras zu Gast in Rom. Seit damals gibt es jährlich wechselseitige Visiten. Auch derzeit ist eine Delegation der orthodoxen Kirche zu Besuch im Vatikan und feiert das Patronatsfest der Kirche von Rom - das Fest der Apostel Petrus und Paulus - mit.

Damals, in den 1960ern, aber auch seit damals hat sich viel verändert in der Weltkirche. Wie sie in weiteren 50 Jahren wohl aussehen wird? Was werden unsere Kinder und Enkelkinder erzählen?



DIETMAR STEINMAIR

diemar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

#### 60-jähriges Priesterjubiläum von Pfarrer Eugen Giselbrecht

# Christ/innen sind „Menschen auf dem Neuen Weg“

**Den Ungeduldigen von heute, denen nichts schnell genug vorwärts gehe, sagt Pfarrer Eugen Giselbrecht gerne: „Ihr wisst gar nicht, was für tiefgreifende Veränderungen es in den letzten 60 Jahren in der Kirche gegeben hat. Ich habe sie erlebt.“**

DIETMAR STEINMAIR

Geboren 1932 in Doren, hat Eugen Giselbrecht in den ersten Jahrzehnten seines Lebens die Messe nur auf Lateinisch erlebt. Während der Priester vorne am Altar die Messe las, betete er mit den anderen in der Bank Rosenkranz. Zu seiner Firmung 1943 habe er dann neben einer Uhr von seinem Vater auch einen Mess-Schott bekommen - um der Messe besser folgen zu können.

**Das Konzil.** Nach dem Besuch des BG Bregenz studierte Giselbrecht Theologie in Innsbruck und wurde 1957 in Bludenz von Bischof Bruno Wechner zum Priester geweiht. Auch seine Primizmesse fand noch in Latein statt. Nach einem Jahr in Zams wurde er Frühmesser in Thüringen, später dort Pfarrer. Dann kündigte Papst Johannes XXIII. - für Giselbrecht ein „Wegweiser, eine prophetische Gestalt“ - 1958 ein Konzil an. Zum Auftakt dieses Jahrhundertereignisses im Oktober 1962 gab es auch in Thüringen eine Lichterprozession mit dem Gebet für ein gutes Gelingen. Wie viele andere junge Kleriker auch, war Giselbrecht neugierig auf und begeistert über den Fortgang des Konzils. Neben den deutlichen Veränderungen - etwa in der Liturgie - habe es aber auch viele große, vielleicht allzu große Erwartungen gegeben, wie Giselbrecht sich im Kirchenblatt-Gespräch erinnert. Der Pflichtzölibat

etwa wurde nicht aufgehoben - und nicht wenige junge Priester verließen ihren Beruf.

**Seelsorgeamt.** Ab 1971 war Giselbrecht Pfarrer in Lustenau-Kirchdorf, 1981 wurde er von Bischof Wechner zum Seelsorgeamtsleiter berufen. Die Bibel, die in seinem eigenen Studium noch weit hinter anderen Fächern wie Dogmatik, Kirchenrecht und Morallehre gestanden hatte, sollte in den Vordergrund kommen - auch in den Pfarren. Ein großes Anliegen war ihm darum auch die Begleitung und Schulung der Ehrenamtlichen vor Ort. Vorausblickend, vielleicht auch seiner Zeit voraus, organisierte Giselbrecht in der ganzen Diözese zahllose Schulungen für Wortgottesdienst-Leiter/innen. Leid tut es ihm heute, dass diese dann nicht in dem



Heute blickt Pfr. i.R. Msgr. Eugen Giselbrecht auf ein 85-jähriges Leben zurück.  
STEINMAIR

Maße zum Einsatz kamen, wie es gedacht war. In seiner Zeit im Seelsorgeamt wurden auch die Pfarrgemeinderäte in allen Pfarren eingeführt. Der Nachteil davon sei gewesen, dass die besten Leute der Gruppen der Katholischen Aktion (Jugend, Männer, Frauen, usw.) nun im PGR tätig waren.

**Unterwegs.** 1994, mit 62 Jahren, wurde Giselbrecht wieder Pfarrer, in Ludesch, später zusätzlich auch in Thüringen. Seit 2008 ist Eugen Giselbrecht in Pension und lebt in seinem Heimatort Doren. Untätig ist er dabei keineswegs, sondern unterwegs als Referent für die Priester in Pension oder als begehrter und vielgeschätzter Begleiter zahlreicher Kirchenblatt-Reisen.

Das Unterwegssein - es kennzeichnet das Leben von Eugen Giselbrecht. Mit einem bekannten Bild des Zweiten Vatikanums sagt er: „Die Kirche ist das ‚Volk Gottes unterwegs‘. In meinen 85 Lebensjahren habe ich das erlebt.“ ◀◀

► Eine persönliche Reflexion von Pfr. Eugen Giselbrecht zu seinem 60. Priesterjubiläum lesen Sie online auf [www.kirchenblatt.at](http://www.kirchenblatt.at)



Der Pfarrer und seine Berge. Bergmesse auf der Löffelspitze im Jahr 1991. PRIVAT



**Regens Mag. Roland Buemberger** am Eingang zum Priesterseminar in Innsbruck. Dort ist in großen Buchstaben ein Wort des Propheten Jesaja zu lesen: „Kommt, lasst uns zusammen unsere Wege gehen im Licht des Herrn.“

ROSENKRANZ

► **Dieser Ausgabe liegt ein Spenden-Zahlschein für das Priesterseminar Innsbruck-Feldkirch bei.**

## ZUR PERSON

**Roland Buemberger (48)** aus Innsbruck war viele Jahre in der Jugendarbeit seiner Pfarre Innsbruck-Saggen tätig, ehe er ins Priesterseminar eintrat. Nach seiner Priesterweihe sammelte er Erfahrungen als Seelsorger in Schwaz, Matrie a.Br. und Zirl. Seit 2014 leitet Roland Buemberger mit Spiritual P. Josef Thorer das Priesterseminar in Innsbruck. Dort ist er für die Ausbildung von 20 Seminaristen zuständig - acht aus der Diözese Linz, neun aus der Diözese Feldkirch und drei aus der Diözese Innsbruck. Buemberger, in Tirol auch für die Berufungspastoral zuständig, ist es ein Anliegen, „neue Sozialformen für ein christliches Leben zu suchen: Das Interesse bei Jugendlichen ist dafür da“.

# „Endgültig weg von der Abgehobenheit“

Im KirchenBlatt-Interview erklärt Regens Roland Buemberger seine Visionen für die Priesterausbildung und die Pfarrgemeinden.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE GILBERT ROSENKRANZ

**Aktuell gehören 20 Seminaristen zum Priesterseminar Innsbruck-Feldkirch. Was bewegt Sie im Hinblick auf deren künftige Arbeit?**

**Roland Buemberger:** Am meisten beschäftigt mich, wie Priester und Pfarrgemeinden miteinander leben und sich so entwickeln können, dass sie in ihrer je eigenen Berufung wachsen. Beide haben Verantwortung füreinander. Vielfach wird die Kirche immer noch im Bild einer Pyramide gesehen: an der Spitze der Priester, unten die Leute. Das Verhängnisvolle an diesem Bild ist, dass es eine Entfernung von „dem da oben“ und den Menschen an der Basis gibt.

**Mit welchem Bild möchten Sie das Leben eines Priesters in der Pfarrgemeinde vergleichen?**

**Buemberger:** Mit dem Bild eines Gartens. Es geht darum, die Quelle, Christus, miteinander zu suchen. Der Priester hat bestimmte Kompetenzen, diese zu finden und die Quelle zu fassen. Nicht um sie für sich zu beanspruchen, sondern um sie mit anderen zu teilen.

**Warum sind Ihnen diese Bilder so wichtig?**

**Buemberger:** Meine Erfahrung ist, dass sie das konkrete Handeln sehr beeinflussen.

Wenn es uns gelingt, innere Bilder zu verändern, wird das auch Auswirkungen auf die Seelsorge haben. Es ist eben ein Unterschied, ob ich mich an der Spitze einer Pyramide sehe oder als Mitarbeiter, der mit dem Volk Gottes unterwegs ist. Wir müssen endgültig weg von der Abgehobenheit früherer Zeiten. Das widerspricht nicht nur der Berufung des Priesters und schadet seiner Lebenskultur, sondern auch jener der Pfarrgemeinden.

**Priester und Pfarrgemeinden stehen vor einem großen Umbruch. Allein schon aufgrund der Tatsache, dass es weniger Priester gibt und diese für immer mehr Pfarren zuständig sind. Was bedeutet das für ihre Ausbildung?**

**Buemberger:** Ich erlebe das etwa im Austausch mit den Seminaristen, die aus Indien stammen und in Innsbruck studieren. Sie wundern sich, wie wir Pfarrgemeinden organisieren. Bei ihnen zu Hause konstituieren sich Pfarrgemeinden etwa auf Basis von Familien oder kleinen christlichen Gemeinschaften. Der christliche Glaube wird, um zukunftsfähig zu sein, neue Sozialformen brauchen. In der Ausbildung wird es künftig darum gehen, noch mehr Augenmerk auf die

Teamfähigkeit zu richten. Denn in der konkreten Seelsorge hat es ein Priester mit anderen Hauptamtlichen wie Religionslehrer/innen, Diakonen und vielen Ehrenamtlichen zu tun. Da braucht es die Kompetenz, Seelsorge und Verantwortung miteinander zu leben. „Einer trage des Anderen Last“ gilt auch für die gemeinsame Verantwortung in der Leitung von Pfarren.

**Hat man nicht trotzdem den Eindruck: Es ist zu viel Arbeit für die Priester?**

**Buemberger:** Es geht darum, klar Prioritäten zu setzen. Mir ist da der Papst ein Vorbild. Als Präsident Trump zu Besuch kam, nahm er sich Zeit für die Audienz. Die Führung durch die Sixtinische Kapelle überließ er Kardinälen. Er selbst ging auf den Petersplatz, um Kinder oder Menschen mit Behinderung zu treffen.

Am Leben der Priester muss sichtbar werden, für wen sie gerufen sind. Mich macht traurig, wenn ich höre, dass in der Seelsorge keine Zeit mehr ist für Kinder, Jugendliche, arme oder alte Menschen. Da drängt sich die Frage auf: Was ist zu tun, dass diese priesterliche Berufung auch gelebt werden kann? ◀



**Prälater Provikar Richard Flatz** in seiner Wohnung im Sozialzentrum in Egg vor einem Herz-Jesu-Bild. Vor einem gleichen Bild habe auch Karl Rahner gebetet, erzählt Flatz. 1957 wurde Flatz in Bludenz von Bischof Bruno Wechner zum Priester geweiht. Von seinen 60 Priesterjahren stellte er sich 41 Jahre in den Dienst der Mission in Südamerika, zunächst in Bolivien und ab 1972 in Ecuador. Ab Oktober 1995 bis 2012 war er Provikar, also Generalvikar, im Vikariat Zamora. *ÖZ*

## 60-jähriges Priesterjubiläum von Provikar Richard Flatz

# „Was will dieser Christus?“

**Provikar Richard Flatz feiert dieses Jahr sein diamantenes Priesterjubiläum. 2001 wurde der gebürtige Egger mit dem Romero-Preis ausgezeichnet, dem wichtigsten Preis für Menschenrechte in Österreich, den die katholische Männerbewegung vergibt. Ein Preisträger war etwa auch Bischof Erwin Kräutler.** *WOLFGANG ÖLZ*

Die Priesterberufung von Richard Flatz entwickelte sich aus der geistlichen Atmosphäre der Pfarre Egg, wo die dortigen Kapläne den kleinen Richard als Ministrant im Geiste Christi miterzogen. Nach seiner Präfektzeit - also Erziehertätigkeit - im Paulinum in Schwaz (1957-1961) und im Marianum in Bregenz (1961-1971) wurde Richard Flatz, so erinnert er sich im KirchenBlatt-Gespräch, 1971 mit einem ganzen Missionsteam nach Südamerika geschickt. Damals handelte eine Gruppe um den Missio-Direktor Albert Holenstein und den Direktor von „Bruder in Not“, Josef Eisterer, im Sinne der Enzyklika

„Fidei donum“ (1957) von Papst Pius XII.: Dieser hatte betont, es sei wichtig für die Gesamtkirche, in die Teilkirchen nicht nur Geld, sondern auch Menschen zu schicken.

**Einsatz in Südamerika.** Bei seiner Arbeit war Richard Flatz immer der ganzheitliche Einsatz für die Menschen ein Anliegen. Das ging so weit, dass er nicht selten gefragt wurde, ob er nun Missionar oder eher Entwicklungshelfer sei. Im Nangaritzatal, das am obersten Amazonaslauf in Ecuador auf rund 1000 Meter Seehöhe liegt, wurden auf Initiative von Flatz erstmals Straßen gebaut - vergleichbar den Alpwegen in seiner Bregenzerwälder Heimat. Auch entwickelte er dort die Viehzucht gemeinsam mit den „Indigenas“ und errichtete die ersten Tischlereien, um das Holz, das bis dahin nur weggeschafft wurde, selbst zu bearbeiten.

Für Richard Flatz war es immer von zentraler Bedeutung, die Indigenas in ihren Besonderheiten gelten zu lassen, ihnen ihre eige-

## Pfarrer Peter Bitschnau feiert sein 60-jähriges Priesterjubiläum

# Eigenwillige Beständigkeit

**Sein Durchhaltevermögen ließ ihn Ungewöhnliches schaffen, und seine offene und direkte Art war manchem unbequem. Pfarrer Peter Bitschnau ist ein Unikat.**

PATRICIA BEGLE

„Ich hon allig a frechs Mul ghet“, erzählt Pfarrer Bitschnau in seinem trockenen Humor beim KirchenBlatt-Gespräch. Dass er sagt, was er denkt, dass er nachfragt und in Frage stellt, dass er Alternativen aufzeigt und diese auch umsetzt - all dies hat ihm so manchen Konflikt beschert. Aber: „Dafür isch as interessant gsi.“

**Studienzeit.** Das Leben hat ihn schon früh auf eigene Beine gestellt. Sein Vater starb vor seiner Geburt, seine Mutter als er 15 Jahre alt war. So musste er allein kämpfen, das „Net lugg lo“ wurde ihm zum Lebensmotto. Obwohl er nie gerne gelernt hat und lieber draußen war oder in der Werkstatt, ent-

schied er sich fürs Gymnasium und fürs Studium der Theologie. Denn: das Interesse war da, und es war groß. In Karl Rahner hatte er einen außergewöhnlichen Lehrer. Er besuchte nicht nur dessen Vorlesungen, sondern wurde im Priesterseminar auch mit der Aufgabe betraut, den Jesuiten bei seinen wöchentlichen Saunabesuchen zu begleiten. „Das war etwas Wunderbares. Ein Wort von Rahner war oft wie eine Offenbarung“, erinnert sich der Tschaggunser Pfarrer.

**Priester und mehr.** Nach zwei Kaplansjahren in Frastanz und Wolfurt erhielt Bitschnau die Erlaubnis zum Doktoratsstudium in Rom. Die Liturgie des Bußsakramentes stand im Zentrum seiner Forschungen. Bei den regelmäßigen Besuchen von Bischof Paulus Rusch entwickelte sich eine Freundschaft zwischen den beiden Kirchenmännern, die auch während seiner Zeit als Pfarrer in Brand gepflegt wurde. 16 Jahre leitete er dort die Pfarre. Liturgie und Verkündi-

gung standen dabei im Zentrum seines Schaffens. Das war aber nicht alles. Er baute ein Pfarrheim mit Kindergarten und sorgte dafür, dass der Strom für das Gebäude aus dem eigenen E-Werk kam. Ein ungewöhnliches Unterfangen, an dessen Verwirklichung kaum jemand glaubte. Pfarrer Bitschnau schon. Daraus erwuchs das Durchhaltevermögen für die vielen ungewöhnlichen Behördengänge. Das Projekt glückte.

**Seelsorger.** 1983 wechselte er von Brand nach Tschagguns. Zwei Jahre auf Probe hatte er mit Bischof Wechner vereinbart, denn seine Eltern kamen aus Tschagguns und er war in Schruns groß geworden. Die beiden ersten Jahre waren sehr schwer. Bischof Wechner entschied trotzdem, dass er bleiben sollte. So leitet er nun schon seit 33 Jahren die Pfarre. Neben seinen liturgischen Aufgaben und dem Religionsunterricht am Bludenz Gymnasium lag ihm die Seelsorge für kranke und sterbende Menschen sehr am Her-

ne Würde klarzumachen. Das Christentum dürfe den Menschen nicht übergestülpt werden, sondern Christus sollte das Leben der Indigenas im besten Sinne des Wortes formen. Stolz ist Richard Flatz, dass ein Indigena, den er selbst getauft hatte, später an der Universität studieren konnte, in den Nationalrat Ecuadors gewählt und schließlich Präfekt, also Landeshauptmann, des Nangaritazals wurde.

**Was ist los mit den Christen?** Im Blick auf die Gegenwart stellt der Priester Richard Flatz, der sich seinen Humor bewahrt hat, aber auch kritische Fragen: „Was ist eigentlich mit uns Christen los? Warum gibt es so wenige Priesterberufungen?“ Heute hat Flatz in seinem Wohnzimmer im Sozialzentrum in Egg, wo er seit 2012 wohnt, ein Herz-Jesu-Bild hängen, das für ihn überhaupt nichts Süßliches habe: Denn der abgebildete Christus sei hier ein Herausforderer, und diese Herausforderung sollten wir annehmen. Für Richard Flatz geht es dabei um die Frage: „Was wollte denn dieser Jesus Christus?“ Die Frage der Rückkehr zu Jesus hält Flatz für besonders wichtig. Eine Teilantwort gibt der Jubilar gleich selbst: „Die ‚Wunderwaffe‘ Jesu ist die Liebe.“ ‹‹



**Seine Begeisterung** für die Berge und sein trockener Humor begleiten den Jubilar Pfr. Cons. Dr. Peter Bitschnau schon ein Leben lang. BEGLE

zen. „Tod und Leid haben große Bedeutung für uns Christen. Es geht um die Einheit mit Christus, darum, sich mit ihm zu identifizieren und das Leid anzunehmen.“

Kommenden Herbst wird der 86-Jährige seine Pension antreten. Er bleibt im Pfarrhaus in Tschagguns, umgeben von seinen geliebten Bergen. Der leidenschaftliche Bergsteiger kann sie zwar nicht mehr erklimmen, aber sie erinnern daran, dass es „a schöne Zit gsi isch“. ‹‹



**Msgr. Rudolf Bischof** ist Dompfarrer in Feldkirch und seit 2013 auch Generalvikar der Diözese und Herausgeber des KirchenBlatts. PASOLLI

### Goldenes Priesterjubiläum von Pfarrer Rudolf Bischof

## „Die Quelle des Ewigen“

**Aus dem Bregenzerwald über Lustenau und Innsbruck in die Feldkircher Dompfarrerie und die Diözesanleitung - Einblicke in das Leben von Rudolf Bischof.**

DIETMAR STEINMAIR

Geboren 1942 in Bezaun, besuchte Rudolf Bischof das Bundesgymnasium in Bregenz. Im letzten Schuljahr, so erzählt er im Kirchenblatt-Gespräch, habe er zwischen Medizin und Theologie geschwankt. Schließlich habe er beschlossen, das „Wagnis einzugehen“ und trat 1961 ins Innsbrucker Priesterseminar ein, gleichzeitig mit damals weiteren 20 Vorarlbergern und Tirolern. Bischofs Studienzeit war unter anderem geprägt vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965). „Bei den Konzils-Berichten von Mario von Galli saßen wir mindestens genauso gespannt vor dem Radio wie bei den Skirennen“, erinnert er sich. Es war eine Zeit der Veränderungen: Die Vorlesungen wurden - anstatt wie bisher auf Latein - zunehmend auf Deutsch gehalten und die Seminaristen konnten schon während des Studiums pastorale Erfahrungen sammeln. Rudolf Bischof tat dies in Innsbruck-Saggen. Im Juni 1967 wurde er in Dornbirn-Schoren von Bischof Bruno Wechner zum Priester geweiht.

**Stationen.** Die ersten Kaplansjahre verbrachte Rudolf Bischof in Frastanz, bevor er ab 1972 in Lustenau-Kirchdorf tätig war. Im Siedlungsgebiet Hasenfeld ging man an den Bau einer neuen Pfarrkirche, an dessen Realisierung Rudolf Bischof maßgeblich beteiligt war. Durch die Unterstützung durch die Mutterpfarre Kirchdorf, durch Baustein-, Flohmarkt- und Lotteriekaktionen war der Kirchenbau bei der Ein-

weihung bereits abgezahlt. Ab 1977 war Bischof der erste Pfarrprovisor der neuerrichteten Pfarre zum Guten Hirten, mit dem Auftrag, die junge Gemeinde aufzubauen.

1986 kehrte Rudolf Bischof ins Priesterseminar nach Innsbruck zurück - zunächst als Vizeregens, dann als Regens. In diesem „neuen Lebensabschnitt“, wie er erzählt, war er der Universität wieder näher und begründete etwa das Pastoraljahr (Praktikum für Theolog/innen vor dem Einsatz in der Pastoral) mit. Vom damaligen Innsbrucker Bischof Reinhold Stecher wurde der Vorarlberger auch in den Bischofsrat berufen.

Für seine Rückkehr 1996 nach Vorarlberg hätte sich Rudolf Bischof eigentlich gut eine Landpfarre vorstellen können. Geworden ist es dann doch die Dompfarrerie zum hl. Nikolaus in Feldkirch, an der er die Nähe zu den Menschen und die Gottesdienste schätzt. Auch hier fand unter seiner Ägide eine gründliche Innen- und Außenrenovierung des Domes statt.

**Spiritualität.** Verbunden war Bischof zeit seines Lebens auch mit der Kunst und der Lyrik. In der Poesie „verdichten sich die Fragen der Menschen - und auch ihre Antworten“, sagt er. Heute - mit 75 - schaut der Jubilar dankbar auf sein Leben zurück. Er sei immer (mit-)getragen gewesen von vielen Menschen, denn „Pfarrgemeinde ist kein Einzelspiel“. So sei er nie zum Beamten geworden, sondern konnte immer Mensch bleiben. Schon für seine Primizanzeige 1967 hatte er folgenden Satz Karl Rahners gewählt: „Tief drinnen und drinnen im Menschsein fließt die Quelle des Ewigen. Im Dornbusch menschlicher Bemühung, ein Mensch zu sein, brennt die Flamme des Absoluten.“ ‹‹

**Pfarrer Sepp Franz feiert sein goldenes Priesterjubiläum**

## Taufgespräche sind besonders wertvoll

**Sepp Franz wurde 1967 von Bischof Bruno Wechner in Dornbirn Schoren zum Priester geweiht. 50 Jahre später fällt seine Lebensbilanz sehr positiv aus. Der Pfarrer von Fußach sagt: „Es gibt keinen schöneren Beruf als den, den ich ausgeübt habe.“**

WOLFGANG ÖLZ

Seine Priesterberufung verdankt Pfarrer Sepp Franz keinem besonderen Erlebnis. Im Kirchenblatt-Gespräch erzählt er, das Priestertum sei eben sein Weg gewesen und habe für sein Leben gestimmt. Nach Kaplanstellen in Rankweil und Götzis war Sepp Franz Pfarrer in Alberschwende. Nach einer Tätigkeit als Religionslehrer in Lustenau-Hasenfeld wurde er 1983 zunächst Pfarrprovisor und dann 1993 Pfarrer in Fußach. Pfarrer Sepp Franz konnte rund tausend Brautpaaren bei der Spendung des Ehesakramentes assistieren und taufte ca. 1700 Kinder. Vor aller Quantität ist ihm aber die Qualität der Taufgespräche besonders präsent: Wenn ein Kind auf die Welt kommt, dann sind die Eltern, die dieses Wunder miterleben, in der Begegnung ganz offen für den Glauben.

### Wie bauen wir Gemeinde?

Eine der wichtigsten Frage lautet für Franz: Wie bauen wir Ge-



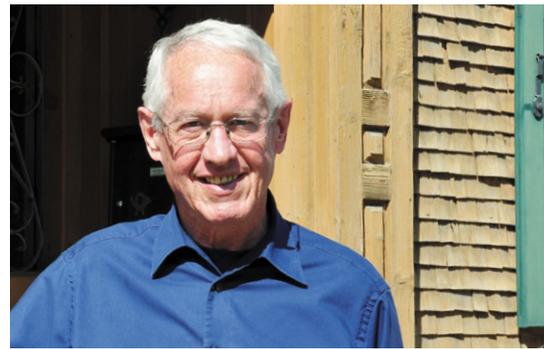
**Pfarrer Sepp Franz** wirkt seit 1983 in „seiner“ Pfarre in Fußach, wo er jedes Kind und jede Verwandtschaft kennt. ÖLZ

meinde auf - gerade in Zeiten von Anonymität und Individualisierung? Pfarrer Franz kann dagegen mit Fug und Recht behaupten, dass er in Fußach praktisch jedes Kind und jede Verwandtschaft kennt.

Fußach war in den 1970er-Jahren die am stärksten wachsende Gemeinde Österreichs. Hier gab es günstige Bauplätze. Die Menschen zogen hierher, ohne gewachsene Traditionen zu haben. Vor diesem Hintergrund hat Sepp Franz die Gemeinde seelsorglich weiter aufgebaut und gelernt, dass eine Christengemeinde sich selber verwalten kann und den Glauben ihr gemäß strukturiert.

Nach dem Zweiten Vatikanum wünschten sich viele junge Priester seiner Generation ein weiteres Konzil, das die Frage der „Gemeinde“ thematisiert. Dass diese Klärung ausblieb, daran leide die Kirche bis heute, ist Sepp Franz überzeugt.

Auch ein weiteres aktuelles Thema beschäftigt den Pfarrer: Franz steht dem diözesanen Projekt „Meine Firmung 4.0“, das unter anderem eine Anhebung des Firmalters auf 17 Jahre anstrebt, kritisch gegenüber. Er sieht bei der Firmung mit 12 die Chance, die Jugendlichen in einer echten Entwicklungssituation und in ihrem ganzen gewachsenen Netz von Eltern, Paten und Freund/innen zu bestärken. <<



**Zufriedenheit und Gelassenheit** strahlt Pfr. Joe Egle aus - eine Wohltat für alle, die mit ihm in Kontakt kommen. BEGLE

**Pfarrer Josef Egle feiert sein 50-jähriges Priesterjubiläum**

## Hoffnung leben

**Für Menschen da sein, ihnen Hoffnung geben und Antwort - darin sieht Pfr. Joe Egle seine Aufgabe. Die Formen, die er dafür gefunden hat, sind unkonventionell.**

PATRICIA BEGLE

Der Spitzname „Joe“ stammt von den Pfadfindern seiner ersten Kaplanstelle in Dornbirn Hatlerdorf. Er überdauerte die zweite Kaplanstelle in Rankweil, 18 Jahre als Pfarrer in Braz sowie die Zeit in Gaschurn und Partenen. Bis heute wird Pfarrer Josef Egle von allen „Joe“ genannt.

**Im Kontakt.** „Hoffnung leben, Hoffnung geben“ war von Beginn an sein Motto. Was das konkret bedeutet, wurde ihm unter anderem bei seinen Besuchen bei Bischof Erwin Kräutler in Brasilien klar - die beiden sind seit ihrer Kindheit gut befreundet. „Da ging es wirklich um das Wesentliche“, erzählt er im Kirchenblatt-Gespräch von der Seelsorge in den Favelas. „Da sein, mit den Menschen reden, ihre Sorgen und Ängste wahrnehmen und vielleicht darauf eine Antwort geben.“

In seinem Priesterdasein fand Pfarrer Egle zwei besondere Arten, mit den Menschen in Kontakt zu kommen. Zum einen war er 15 Jahre lang Schilehrer, zum anderen ist er bekannt für seinen Schnaps, den er aus Bergkräutern und Beeren selbst herstellt.

**Geradlinigkeit.** Was die Menschen außerdem an ihm schätzen, ist seine offene und klare Art. Er spricht aus, was sich andere nur denken - auch gegenüber der Diözesanleitung. Manche Vorgaben und Pläne hält er nicht für sinnvoll. Bei der Firmung zum Beispiel würde er kein bestimmtes Alter vorgeben. „Die, die vorbereitet sind, kann man firmen - ob mit 29 oder mit 15.“ Auch im Blick auf das bevorstehende Diözesanjubiläum gibt Pfarrer Egle Denkanstöße: „Es geht bei einer ehrlichen Rückschau auch darum, Schwierigkeiten und Versäumnisse anzuschauen,“ überlegt er. Ob das die vielen Menschen sind, die von der Kirche enttäuscht wurden und ausgetreten sind oder die schwarzen Luftballons bei der Bischofsweihe von Klaus Küng. „Das gehört zur Realität.“

**Eigenverantwortung.** „Wir müssen wegkommen von der Versorgerkirche“, ist Egle überzeugt. „Wir müssen die Menschen in der Gemeinde unterstützen, damit sie selbstständig und mündig werden.“ Ab September wird er nur noch als Vikar tätig sein. Er bleibt im Pfarrhaus in Gaschurn, wo er schon seit einigen Jahren gemeinsam mit seinem Bruder lebt, und wird weiterhin für die Menschen da sein. <<

**► Gottesdienst zum Jubiläum: So 2. Juli 10 Uhr, Pfarrkirche, Gaschurn.**

Militärseelsorger Alois Erhart anlässlich seines silbernen Priesterjubiläums

## „Wie in einem Feldlazarett“

„Gott ist das, was er ist; ich, was ich durch ihn bin. Doch kennst du einen wohl, so kennst du mich und ihn.“ (Angelus Silesius)

„Fromme Unverschämtheiten“ nannte der Theologe Karl Barth die paradoxen Bilder des Angelus Silesius. Mir waren sie als Primizspruch willkommen, dazu noch am liebsten eine Kreuzübermalung von Arnulf Rainer als Primizbildchen, was leider urheberrechtlich eine zu teure Angelegenheit geworden wäre.

**Klostereintritt und Studium.** Durch die Mesnertätigkeit meines Vaters wurde mir eine gewisse Nähe zur Kirche schon in der Kindheit mitgegeben und im Dorf war für viele schon bald klar: Dieser Gymnasiast wird einmal Priester werden. Dass ich dann nach der Matura in die Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht eingetreten bin, um Mönch zu werden, fand kein besonders positives Echo. Die Studienjahre in Rom haben mich sehr geprägt und den Horizont für eine

weltweite Kirche geöffnet. Nach der Priesterweihe schnupperte ich erstmals Pfarreiluft als Kooperator in Achenkirch. Ganz auf den Geschmack gekommen zog es mich nach einem weiteren Jahr im Stift wieder in die Pfarrseelsorge - als Kaplan nach Bludenz. Drei Jahre später stand ich vor der schweren Wahl ins Kloster zurückzukehren oder mich dem Bischof zur Verfügung zu stellen. Exerzitien sorgten für eine klare Entscheidung.

**(Militär-)Pfarre.** 16 Jahre wirkte ich im Klostersal, wo es galt, einen ersten Pfarrverband auf den Weg zu bringen. Daneben unterrichtete ich am Gymnasium in Bludenz. Nach einem Auslandseinsatz als Militärseelsorger im Kosovo gab es ein wirklich kurzes Intermezzo in Hohenems und nach einem weiteren Auslandsaufenthalt in Bosnien landete ich schließlich in Lauterach und übernahm die Militärpfarre Vorarlberg. Ich freue mich darüber viel Zeit für die Menschen zu haben, die „wie in einem Feldlazarett nach einer Schlacht“ dem Bild entsprechen, wo



Militärseelsorger Mag. Alois Erhart bei einer Alpmesse 2016 im Klostersal. ERHART

genau Papst Franziskus den Platz einer Kirche verortet, die nicht Selbstzweck ist, sondern sich nicht scheut, verbeult der Welt „existenzielle Verwandlung“ zu bringen. Ich sehe mich dabei - nach einem Wort John Henry Newmans - nur wie ein Glas, durch das der Herr den anderen scheint. «

ALOIS ERHART

► **Festgottesdienst zum Jubiläum:**  
So 9. Juli 9.30 Uhr, Pfarrkirche St. Georg, Lauterach.

Zu seinem 25-jährigen Priesterjubiläum schreibt P. Christian Stranz:

## „Er soll mein Leben leiten“

jünger werden

„wer mein jünger sein will, der verleugne sich selbst und folge mir nach“

jugendlich trunken

meinte ich alles zu geben  
und dir egal wohin  
lässig zu folgen

alt und ernüchtert

möchte ich vor allem zugeben  
egal wohin ich auch gestolpert bin  
bist du mir unablässig nachgefolgt

Dieses Gedicht von Andreas Knapp, einem „Kleinen Bruder“, kann gut meinen bisherigen Weg beschreiben. - Seit meiner Kindheit in Neusiedl am See war mir eine Beziehung zu Gott wichtig, die durch gute Begleiter mit meiner Entwicklung als Mensch mitwachsen konnte. Grundlegend war das Gebet in der Familie, mein Dienst als Ministrant und die Gewissheit, dass ER immer da ist. Eine prägende Erfahrung war für mich als 17-jähriger ein Einkehrwochenende über den Hei-

ligen Geist und eine Feier an jenem Abend, bei der ich IHM anvertraute, dass ER mein Leben leiten solle.

**Über Argentinien ins Ländle.** Das Hinhören auf IHN in der Schrift, die stille Anbetung, das Mitfeiern des Gottesdienstes haben in mir schon vor und natürlich auch nach dem Eintritt in die Ordensgemeinschaft der „Gesellschaft des göttlichen Wor-



Pfarrer Mag. P. Christian Stranz SVD feierte an Christi Himmelfahrt vor wenigen Wochen einen Gottesdienst an der Fuhr. RITA WOHLGENANN

tes“ (= Steyler Missionare) diese Beziehung mit Gott immer mehr vertieft. Heute ist es vor allem auch die Kontemplation, bei der ich ihm jeden Morgen neu mein Leben anempfehle. Durch den Orden kam ich noch im Weihejahr 1992 für acht Jahre in zwei Pfarren nach Argentinien und ab 2001 in die Jugendseelsorge nach Vorarlberg. Seit 2004 bin ich Pfarrer in Dornbirn und seit 2016 Teil der Ordensleitung der neuen Mitteleuropäischen Provinz.

**Akzente.** Mit meiner Haltung und meinem Tun möchte ich für das Reich Gottes meinen Beitrag leisten und gleichzeitig als Priester jene Gemeinschaft fördern, in der Gott erfahren werden kann und wo die Weitergabe des Glaubens an IHN gesichert wird. Gerade letzteres ist für uns alle eine gewaltige Herausforderung. Nachgehende Seelsorge, mänderspezifische Pastoral und Schöpfungsverantwortung sind mir dabei persönliche Anliegen, in denen ich versuche, Akzente zu setzen. « **CHRISTIAN STRANZ**

## PRIESTER-JUBILARE 2017

Neben den im KirchenBlatt geehrten diamantenen (60), goldenen (50) und silbernen (25) Priesterjubilaren feiern heuer auch folgende Priester und Diakone:

### 65 Jahre - Weihejahrgang 1952

- Bruno Schneider, Lochau
- Franz Eberle, Rankweil

### 55 Jahre - Weihejahrgang 1962

- Lorenz Dobler, Thüringen
- Ehrenreich Bereuter, Schwarzach
- Hans Fink, Feldkirch
- Richard Gohm, Innsbruck
- Ferdinand Hiller, Egg
- Josef Senn, Schwarzenberg

### 45 Jahre - Weihejahrgang 1972

- Josef Bertsch, Bludenz
- Karl Bleiberschnig, Nüziders/Bürserberg
- Peter Haas, Feldkirch
- Paul Riedmann, Bregenz

### 40 Jahre - Weihejahrgang 1977

- August Bechter, Nüziders
- Otto Krepper, Hard

### 35 Jahre - Weihejahrgang 1982

- Erich Baldauf, Dornbirn
- Adrian Buchtzik OFM, Bludenz
- Arno Feurle, Bregenz
- Werner Ludescher, Lauterach
- Gerhard Mähr, Lochau/Eichenberg

### 30 Jahre - Weihejahrgang 1987

- Varghese (Georg) Thaniyath, Göfis/Satteins
- Norbert Tscholl, Thüringen
- Reinhard Waibel, Diakon, Dornbirn

### 20 Jahre - Weihejahrgang 1997

- Anton Cobzariu, Lustenau
- Romeo Pal, Koblach/Mäder

### 15 Jahre - Weihejahrgang 2002

- Mihai Cristian Anghel, Andelsbuch/Schwarzenberg
- Placide Ponzio, Batschuns/Laterns/Innerlaterns

### 10 Jahre - Weihejahrgang 2007

- Marius Dumea, Wolfurt/Buch
- Johannes Kolasa OFM, Schoppertau/Schröcken/Warth
- Dominik Toplek, Dornbirn

QUELLE: MARIANISCHE KONGREGATION DER PRIESTER UND DIAKONE IN VORARLBERG

## Barmherzige Schwestern vom hl. Kreuz (Kreuzschwestern)



**Sr. Consilia Bentele (60 Jahre Ordensprofess):** Geboren 1926 in Göttlishofen bei Wangen/Allgäu, wirkte sie als Krankenschwester im Haller Krankenhaus und im Sanatorium in Innsbruck. Viele Jahre war sie in der Privatpflege in Hard in Vorarlberg und in der Altenpflege im Antoniushaus in Feldkirch tätig. In Völs setzte sie sich in Haus und Garten ein. Liebevoll betreute sie im Kloster Hall die Obdach-

losen. Das Gebet und der Dienst am Menschen waren ihr wichtig. Seit 2010 lebt sie im Pflegeheim St. Elisabeth.



**Sr. Christine Koretic (50 Jahre Ordensprofess):** Im Jahr 1943 in Nüziders geboren arbeitete die Krankenschwester 26 Jahre lang in der Buchhaltung im Sanatorium in Innsbruck und in der Privatklinik Hochrum. Im Heim St. Raphael in Innsbruck war sie in der Pflege tätig. Ehrenamtlich engagiert sie sich immer noch im Blindenapostolat und in der sozialen Einrichtung „Gesprächsoase“. „Durch ihren Humor, ihre Herzenswärme und Wertschätzung vermittelt sie Gottes un-

endliche Liebe und Freude am Leben“, schreibt der Orden anlässlich des Professjubiläums.

## Dominikanerinnen (Marienberg)



**Sr. Catharina (Rosa) Zangerle (65 Jahre Ordensprofess):**

Geboren 1933 in Landeck, trat Sr. Catharina nach der Schulzeit in Marienberg 1950 bei den dortigen Dominikanerinnen ein. Sie erfüllte viele verantwortungsvolle Aufgaben: Als Lehrerin, Novizenmeisterin, Subpriorin, Priorin und Sakristanin.



**Sr. Cäcilia (Margrit) Meier (50 Jahre Ordensprofess):**

Geboren 1940 in Würenlingen in der Schweiz, trat sie 1964 bei den Dominikanerinnen in Marienberg ein. Sr. Cäcilia legte am 27. März 1967 ihre Profess ab. Sie diente der Gemeinschaft treu im Haushalt und bei der Wäsche bis zum Übergang in den

„klösterlichen Ruhestand“. Die Dominikanerinnen gratulieren beiden Mitschwestern.

## Franziskaner Missionsschwestern (Stammhaus Bernardaheim Frastanz)



**Sr. Waltraud Guldemann  
(70 Jahre Ordensprofess):**

Geboren in Oeking, Schweiz, war sie eine tüchtige Unterstützung im Haushalt, aber auch als Stockschwester tätig unter anderem in Schwyz, Rheineck oder Balzers. In Schwyz sorgte sie lange Jahre als Sakristanin für den Blumenschmuck. Im Bernardaheim war sie in der Nähstube tätig. Jetzt im Ruhestand im Bernardaheim ist ihre liebste Betätigung immer noch das Stricken.

Im Bernardaheim war sie in der Nähstube tätig. Jetzt im Ruhestand im Bernardaheim ist ihre liebste Betätigung immer noch das Stricken.



**Sr. Wilfrieda Schneider  
(60 Jahre Ordensprofess):**

Geboren in Abfaltersbach (Osttirol), war sie als Küchenhilfe und in der Gästebetreuung tätig. Aber vor allem ihr musikalisches Talent bestimmte ihren weiteren Weg. Sie gab Musikunterricht und begleitete als Organistin viele Gottesdienste.

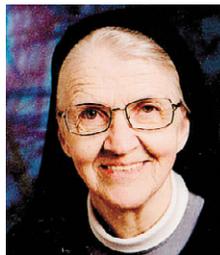
Seit vielen Jahren unterstützt sie die Mittwochsmesse der Kapuziner in Feldkirch. Auch heute noch gestaltet sie mit der Orgel die Messen im Bernardaheim.



**Sr. Katharina Jäger (60 Jahre Ordensprofess):**

Geboren in Andelsbuch, war sie viele Jahre eine wertvolle Hilfe in Küche, Waschküche und Haushalt, aber auch in der Altenpflege oder als Hilfe im Kinderdorf. Diese Aufgaben führten sie unter anderem nach Rheineck, Kufstein, Sindelfingen oder Söll. In St. Gallenkirch war sie in der Gästebetreuung tätig. Jetzt lebt sie im Ruhestand in Gaißau und erfreut die Schwestern mit kleinen Diensten.

Jetzt lebt sie im Ruhestand in Gaißau und erfreut die Schwestern mit kleinen Diensten.



**Sr. Angela Fink, (50 Jahre Ordensprofess):**

Geboren in Sulzberg, war sie einige Jahre als Kinderdorfmutter und auch in der Krankenpflege tätig. Später übernahm sie die Aufgaben der Ökonomie und der Missionsprokur. Mit ihrem handwerklichen Geschick erledigt sie immer wieder kleinere Reparaturen und zaubert aber auch wunderschöne Dekorationen und selbstgebastelte Karten.

Reparaturen und zaubert aber auch wunderschöne Dekorationen und selbstgebastelte Karten.

## Missionsschwestern vom Kostbaren Blut (Wernberg/Kärnten)



**Schwester Waltraud (Irmgard) Schwab**

**(60 Jahre Ordensprofess):** Geboren 1934 in Götzis, feierte Sr. Waltraud an Pfingsten 2017 im Kloster Wernberg bei Villach ihre „Diamantene Profess“. 1955 ins Kloster Wernberg eingetreten. kam Sr. Waltraud in den 1960er-Jahren wieder nach Vorarlberg, wo sie als Pfarrschwester und Religionslehrerin bei den päpstlichen Missionswerken in Bregenz-St. Kolumban und in Frastanz tätig war. Nach ihrer Rückkehr ins Kloster Wernberg 1980 übernahm sie den Hotelbetrieb, den sie bis vor kurzem leitete. An der Professfeier 1957, bei der vier Vorarlbergerinnen in den Orden aufgenommen wurden, hatte übrigens auch der damals neu ernannte Vorarlberger Weihbischof Bruno Wechner teilgenommen.

Nach ihrer Rückkehr ins Kloster Wernberg 1980 übernahm sie den Hotelbetrieb, den sie bis vor kurzem leitete. An der Professfeier 1957, bei der vier Vorarlbergerinnen in den Orden aufgenommen wurden, hatte übrigens auch der damals neu ernannte Vorarlberger Weihbischof Bruno Wechner teilgenommen.

### Jubilar/innen sind gefragt

In der Diözese Feldkirch ist eine große Anzahl an Ordensfrauen und -männern tätig. Sollten wir eine Jubilarin / einen Jubilar unbeabsichtigt übersehen haben oder ist die Rückmeldung nicht mehr rechtzeitig in der Redaktion eingelangt, werden wir dies in der nächsten Nummer natürlich nachtragen.

► Wir ersuchen um Benachrichtigung an [E Kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at](mailto:Kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at)

DIE REDAKTION

## Papst Franziskus über die Orden: „Am Ursprung steht das Handeln Gottes“

**In seinem „Apostolischen Schreiben zum Jahr des geweihten Lebens“ sagte Papst Franziskus im November 2014:**

„Jedes unserer Institute kommt aus einer reichen charismatischen Geschichte. An seinem Ursprung steht das Handeln Gottes, der in seinem Geist einige Menschen

in die engere Nachfolge Christi ruft, um das Evangelium in eine besondere Lebensform zu übertragen, die Zeichen der Zeit mit den Augen des Glaubens zu lesen und mit Kreativität auf die Bedürfnisse der Kirche zu antworten.

Die Anfängerfahrung ist dann gewachsen und hat sich durch die Einbeziehung wei-

terer Mitglieder in neuen geographischen und kulturellen Umfeldern entwickelt. So wurden neue Weisen, das Charisma zu verwirklichen, ins Leben gerufen und neue Initiativen und Ausdrucksformen apostolischer Liebe verwirklicht. Das ist wie der Same, der zum Baum wird und seine Zweige ausbreitet.“